

Zeitschrift: Bericht über die Verhandlungen der Zürcherischen Schulsynode
Herausgeber: Zürcherische Schulsynode
Band: 3 (1836)

Artikel: Beilage I : Eröffnungsrede des Präsidenten, Herrn Doktor Bluntschli
Autor: Bluntschli
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-743328>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Beilage I.

Eröffnungsrede des Präsidenten, Herrn Doktor Bluntschli.

Tit.

Als die Schulsynode vor einem Jahre in Winterthur versammelt war, schien eine wunderliche Verkettung von Zufällen Einfluß auf die Wahl eines Präsidenten zu gewinnen, und dieselbe auf mich hinzulenken, während sie Viele und Bessere den Wählern aus den Augen rückte. Anders kann ich wenigstens mir diese Ernennung nicht erklären.

Wenn nun aber die auf mich gefallene Wahl mich in eine schwierige Lage versetzt, indem die neue Stellung an mich Ansprüche macht, die ich schwerlich werde gebörig und vollständig erfüllen können: so läßt auf der andern Seite die Art und der Charakter jener Wahl mich hoffen, daß Sie wenigstens von keinen großen Erwartungen auf meine Leistungen gespannt seien, und deshalb meine Amtsführung um so milder und nachsichtiger beurtheilen werden.

Herr Bürgermeister Hirzel hat Ihnen in ihrer letzten Versammlung Bericht erstattet über die Fortschritte des Schulwesens in unserm Vaterlande. Ich unterlasse es absichtlich, diesen Bericht heute zu ergänzen und fortzuführen, zum Theil, weil es mir kaum gelingen möchte, mit derselben Sachkenntniß, wie mein verehrter Vorgänger, davon zu reden, zum Theil aber auch, weil es mir passend scheint, größere Zeiträume, als der eines Jahres, vorüberziehen zu lassen, bis man wieder die gewonnenen Resultate überzählt und überdenkt.

Wol aber erlauben Sie mir, Ihnen einen Gegenstand von allgemeinem Interesse vor die Augen zu führen, und durch einige historische Betrachtungen oder vielmehr Andeutungen über die eigenthümliche Stellung der Schule zur Kirche die Verhandlungen zu eröffnen.

Wie die Trennung der Gewalten im öffentlichen Rechte, so scheint auch die Trennung der Schule von der Kirche eines der leitenden Prinzipien der neuern Zeit zu sein.

In dem früheren Mittelalter ging noch fast alle Bildung von der Kirche und den Priestern aus, welche sich ihrem Dienste widmeten. Die Schulen, die höhern, wie die niedern, insofern überhaupt in der ersten Zeit ein solcher Unterschied aufgestellt werden darf, standen unter der Leitung der Geistlichen. Als Karl der Große, dem nichts fremd blieb, was dem Leben seiner Zeit angehörte, vor mehr als 1000 Jahren auf Hebung der Schulen bedacht war, richtete er sein berühmtes Edikt an die Bischöfe und

Klöster seines weiten Reiches. Die Sitze der Bischöfe und die Klöster waren damals die einzigen Lichtsampler, von denen die Strahlen der Erkenntniß ausgingen unter die Hohen und Niedern.

Erst später, im XII. Jahrhunderte, erhielten die Wissenschaften im Abendlande wieder eigene Tempel. Zuerst in Italien. In demselben Lande, wo die Kirche mit geistlichen Herrschern weltliche verbunden hatte, vor den Augen des sichtbaren Oberhauptes der Kirche, welches damals die höchste Macht auf Erden besaß, erstanden die neuen Universitäten und mit ihnen neues Leben und ein neues Prinzip.

Anfangs hatten zwar die Päpste selbst die wieder aufblühenden Wissenschaften begünstigt, und ihre freie Entwicklung gefördert. Bald änderte sich das aber wieder. Die von der Kirche vorzugsweise geschätzte, zugleich aber auch bevormundete Theologie suchte mit den übrigen Wissenschaften den höchsten Rang einzunehmen, und vielfach wurden die andern wissenschaftlichen Bestrebungen von Seite der Kirche, der Geistlichen, der Theologen hinwieder gehemmt, zurückgedrängt, einer falschen Richtung zugetrieben.

Das Bewußtsein des eigenen inneren Werthes der Wissenschaften war indes nie verloren gegangen; und es gelang den späteren Jahrhunderten, die Wissenschaften vollständig von jeder Herrschaft der Kirche zu befreien, und ihnen eine eigenthümliche Stellung auf eigenem Boden dauernd zu sichern. Die Theologie selber wurde in der neuern Zeit genöthigt, aus dem Gebiete der Kirche hinaus und hinüber zu treten in den Kreis der freien Wissenschaften, weil sie nur hier die ihr nöthige Anerkennung der gleichen, ächten Schwestern erwerben konnte.

Die Volksbildung aber war mehrere Jahrhunderte hindurch noch in den Händen der Kirche zurückgeblieben. Erst lange nachdem die Wissenschaften sich befreit hatten, wurden die ersten Versuche gemacht, sie der direkten Einwirkung und Leitung der Geistlichkeit zu entziehen, sie von der Kirche loszutrennen. Die großen Gegensäze der Geschichte sind nie zufällig: sie haben jederzeit einen innern Grund. Und so gewiß auch diese Erscheinung. Liegt er nicht eben darin, daß die Bestrebungen der Volksbildung mit denen der Kirche innerlicher und näher verwandt sind, als die Bestrebungen der Wissenschaften?

Aber in unsren Tagen werden wir dennoch eine allgemeine Neigung gewahr, auch die Volksbildung abzulösen von der Kirche. Sie zeigt sich in monarchischen Staaten nicht minder, als in Republiken. Unter ganz verschiedenen äußern Verhältnissen regt sie sich doch überall in derselben Weise. Auch darin muß etwas Wahres liegen, jene Neigung muß die Neußerung einer inneren Nothwendigkeit sein.

Es würde sich wol der Mühe lohnen, diese Erscheinung selber auch in unserm Kreise näher zu betrachten. Noch sind die Stimmen darüber sehr getheilt, noch ist wenigstens den Mehrern, und ich gestehe es, auch mir, die Gränze zwischen dem einen und dem andern, die Entwicklung der nächsten Zukunft nicht völlig klar.

So viel aber halte ich für unbestreitbar: wenn dieser Gegen-
satz ein feindseliger wäre, wenn die Trennung von der Kirche ein
Abfall sein sollte, so wäre sie nicht eine Erweiterung des Lebens,
sondern ein Schritt zum Tode. Denn nur so lange Religiosität
die Grundlage der Volksbildung bleibt, wird das Volk ein innerlich
kräftiges, gesundes, einer höhern Bestimmung entgegenreisendes sein.
Diesen Sinn, dieses Bewußtsein zu entwickeln, nach dem Höchsten,
Ewigen hinzuweisen, ist die hauptsächliche Aufgabe der Kirche.
So lange diese ihrem Berufe treu obliegt, so lange sie nicht zur
leeren Schale zusammengeschrumpft sein wird, so lange sie noch
den Kern der Nahrungs in sich trägt, der, je mehr er ausgegeben
und mitgetheilt wird, desto wirklicher sich selber wieder erzeugt:
so lange wird auch die Kirche stets der Volksbildung obliegen
müssen, so lange bedarf diese jener.

Daraus folgt aber nicht, daß diese Mitwirkung der Kirche an
der Volksbildung Herrschaft sein soll über die Volksbildung. Man
kann füglich jene fordern und diese bestreiten. Und wirklich hat
die von der Herrschaft der Kirche befreite Volksbildung angefangen,
sich ein eigenes Gebiet zu erobern, auf dem sie selbstständig und
fest steht, jede ungebührliche Unmaßung der Kirche mit Zug zurück-
weisend. Wie neben den heiligen Gebäuden der Kirchen friedlich
die schönen, hellen, geräumigen Schulhäuser auferbaut werden,
ohne daß diese eingeschlossen wären in den Raum des Kirch- oder
Pfarrhofes, noch daß jene zerfallen, weil diese freudig da stehen:
so besteht auch innerlich die Schule neben der Kirche, ihr nicht
unterworfen und doch in friedlichem Verhältnisse mit ihr verbun-
den. Und so wenig es dem Architekt einfällt, für die Schule die-
selben hohen, weiten Gewölbe zu fordern, in denen sich in der
Kirche die ganze christliche Gemeinde versammelt, so wenig wird
es der Schule einfallen, in Rangstreit zu treten mit der Kirche.
Der Architekt wird, wenn er den Plan der Kirche entwirft, an
diese denken, und ihre Bedeutung, ihre Bestimmung durch kühn
gezogene Bogen, hohe Fenster, weite herrliche Räume, emporragende
Türme darstellen, und wenn er die Schule baut, auf die Kinder-
welt blickend, ihr helle, anmuthige Zimmer und ein freundliches,
einladendes Haus erbauen. So ist jedes in sich ein Rechtes, und
die wahre Stellung gegenüber dem andern gewinnt jedes, wenn
es seine eigene Bedeutung auffaßt, diese getreu ausbildet, und auch
die Bedeutung des andern gerne und freudig anerkennt.

Möchten diese Andeutungen unter Ihnen weiteres Nachdenken
anregen, und bald Einer aus Ihnen, der Besseres als ich zu sagen
weiß, veranlaßt werden, seine reifern Gedanken ausgebildet der
Versammlung mitzutheilen. Dann habe ich nicht vergebens geredet.
Denn Vieles hängt gegenwärtig ab von der richtigen und klaren
Einsicht in diese Lebensfrage, deren Lösung unserer Zeit vorbe-
halten zu sein scheint.

Lassen Sie mich mit diesem Wunsche meine etwas fragmen-
tarische Anrede schließen.